

Vor 125 Jahren, am 9. Februar 1884, hatte der Kötzschenbrodaer Kirchenvorstand – ein Gremium, das in dieser Form erst anderthalb Jahrzehnte existierte – seine bis dahin wohl folgenreichste Entscheidung zu fällen. Einmal mehr lagen Pläne auf dem Tisch, aus denen mit etwas Phantasie abzulesen war, wie der Kirchenneubau aussehen könnte, über dessen Notwendigkeit seit langem Konsens herrschte. Die nach der Zerstörung durch die Schweden (1637) bis 1656 auf alten Fundamenten

## »Stylvolle Gothik« statt barocker Haube

Sie stellten einen Kompromiss dar zwischen dem problematischen Um- und einem Komplettneubau. Die markante alte Eingangshalle von 1627, die den Kirchenbrand im 30-jährigen Krieg überstanden hatte, sowie das Langhaus samt der in der Zwischenzeit an-

und eingebauten Betstübchen sollten abgebrochen, Turm und spätgotischer Chor erhalten werden – eine Verlängerung der Grundrisse war wegen der Enge des Kirchhofs ohnehin ausgeschlossen. Dafür sollte das Langhaus beträchtlich verbreitert und zwei geräumige Emporen geschickt in neue Seitenschiffe integriert werden. Dass der Entwurf neogotisch ausfiel, lag weniger am Eisenacher Regulativ von 1861, das diesen Stil für protestantische Kirchenbauten generell empfahl, als an Weißbachs Erwägung, das Langhaus müsse dem historischen Altarraum stilistisch angeglichen werden. Im Kirchenvorstand fand der Entwurf allgemeinen Beifall, u. a. »weil eine stylvolle Erneuerung des Thurmes mit in Aussicht genommen war, ohne den Voranschlag erheblich mehr zu belasten«. Am 21. Februar 1884 wurde mit dem Bauauftrag an Weißbach endgültig der Stab über die alte Kirche samt barocker Haube gebrochen; am 19. Mai begann der Abbruch und am 18. Juni fand die Grundsteinlegung statt.

Bei der Weihe am 9. August 1885 war die Freude über »das in stylvoller Gothik ausgeführte Gotteshaus«, das, wie der örtliche Zeitungsredakteur formulierte, »der ganzen Gegend zur Zierde gereicht und namentlich von der Elbseite



Lithographie um 1835 aus Privatbesitz

wieder aufgebaute Dorfkirche platzte nicht nur zu Weihnachten aus allen Nähten. Die Zahl der Gemeindeglieder hatte sich seitdem mehr als verdreifacht, und wenn die Schäflein besonders zahlreich kamen, blieb den Eingeweihten nichts übrig, als den bangen Wunsch, die einsturzgefährdeten oberen Emporen möchten der Belastung auch diesmal noch standhalten, in ihre Gebete einzuschließen.

Schon 1881 hatte der Kirchenvorstand den Leipziger Kirchenbaumeister Hugo Altendorff (1843–1933), einen Nefen des Verlegers Anton Philipp Reclam, konsultiert, der die Baufälligkeit der Kirche feststellte und Vorschläge zum Umbau machte. Seine im März 1882 eingereichten Pläne waren vom Vorstand einstimmig angenommen, vom Konsistorium aber, u. a. auf Empfehlung des Dresdner Kunstvereins, verworfen worden. Die von Gemeindeseite wie Oberbehörde daraufhin favorisierte Idee eines völligen Neubaus an anderer Stelle fand im Kirchenvorstand wegen zu hoher Kosten keine Mehrheit. Stattdessen bat man Altendorff um einen neuen Entwurf, der – wenn schon, denn schon – auch künstlerisch etwas hermachen sollte. Als dieser dann zur Vorlage kam, fiel er »wegen zahlreicher und gewichtiger Bedenken« durch; er war etwas zu kostspielig geraten. Dass es auch preiswerter ginge, hatte Karl Weißbach (1841–1905) angedeutet, Architekturprofessor am Dresdner Polytechnikum und nebenbei zusammen mit seinem Schüler Karl Barth in eigener Firma tätig. Im Dezember 1883 legten Weißbach und Barth erste Skizzen vor.

In der eingangs erwähnten Sitzung wurden die daraufhin angeforderten detaillierten Pläne schließlich unterbreitet.



Foto: Archiv Friedenskirche

aus einen herrlichen Anblick gewährt«, allgemein. Nur der Kassenwart wird wegen der 20-prozentigen Kostenüberschreitung die Stirn gerunzelt haben. Die neue Kirche kennen wir alle. Wie die alte aussah, zeigen die nebenstehenden Abbildungen, einmal vom Markt aus kurz nach der letzten Sanierung 1834, einmal von Süden, kurz vor dem Abriss. Hässlich war sie eigentlich nicht.

Frank Andert